

Der Kapitän von Larnaka

Autor(en): **Grigorcea, Dana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 204

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KAPITÄN VON LARNAKA

VON DANA GRIGORCEA

Wie der alte Mann so dasass, auf dem Liegestuhl am Meer, die Arme angewinkelt und angehoben, das Comicheft vor dem Kopf, erinnerte er mich an unseren Russischlehrer in Bukarest, den Genossen Sjuganov, der die Prüfungsaufsicht ganz besonders ernst nahm und stets mit einer Zeitschrift erschien, eine parteitreue natürlich, in die er zwei Gucklöcher geschnitten hatte. Regungslos sass Sjuganov an seinem Pult, zwei Stunden, drei Stunden lang, je nachdem. Ich habe ihn nur noch so regungslos in Erinnerung, die Arme steif, die Zeitschrift genau vor dem Kopf, und irgendwo zwischen den dunklen Fotos, auf denen Mähdrescher und Rekordernten abgebildet waren, seine Augen. Nie hat er sich während seiner Aufsicht bewegt, auch nicht, als wir während einer Prüfung einen Raben herein liessen. Der Rabe konnte wohl nicht fliegen, hüpfte aber geschickt durch die Reihen. Wir schauten ihm nach, kicherten, klopfen zu seiner Ermutigung an die Unterseiten der Tischplatten, witzelten, doch bald ergriff ein Schaudern die Klasse, als uns klar wurde, dass sich Sjuganov auch diesmal nicht bewegt hatte. Er sass einfach nur reglos da, als ginge ihn das alles nichts an, als gäbe es ihn gar nicht. Im durchbrochenen Schatten der Rollläden hielten wir inne, folgten den Geräuschen, die der Rabe mit seinen Krallen auf den Tischen verursachte, blickten hinauf zum gerahmten grossen Foto des höchsten Genossen, der sanft lächelte und dabei Wangengrübchen bekam; darunter, am Pult, das unausweichliche Unheil.

★

Ich strich mit dem Fuss über die Sanddünnchen im niedrigen Wasser, der leuchtende Sand wirbelte auf. Der alte Mann sass immer noch da, hinter dem Comicheft, ich ging langsam auf ihn zu. Nun stand ich so nahe vor dem Mann, dass ich die Tätowierung auf seinem Arm sehen konnte, und ich fragte mich, ob er sich die grauen Haare auf dem Arm hatte rasieren lassen, um sich zu tätowieren; klar, es musste so sein, jedenfalls war die Meerjungfrau verfangen in den kurzen Haaren wie in getrocknetem Seetang. Ich muss wohl zu laut geplätschert haben, denn der Comic wurde abgelegt und er begrüßte mich herzlich, als hätte er mich längst erwartet, der Kapitän.

★

Damals nach der Russischprüfung musste ich die Pionierskrawatte abgeben, eine grosse Schande, die aber bei uns zu Hause freudig begrüßt wurde, besonders von Mémé, die mich bei dieser Gelegenheit zu ihrem Lieblingsconfiseur ausführte und mir vor den leeren Kühlregalen erzählte, wie vornehm es noch zu ihrer Zeit gewesen war. Ich war betäubt, fühlte mich unverstanden, gab auch den Kommandantenstab der Fensterreihe unserer Klasse ab, an meine beste Freundin, die das auch bald nicht mehr sein wollte. In den kommenden Monaten aber sollte ich mich noch freuen über die Abstufung, denn mit dem neuen Schuldirektoren häuften sich auch unsere Märsche, und die Kommandantinnen hatten auch im Winter die Schritte einzuüben auf dem Schulhof, wo eigens dafür neue Linien auf dem Boden gezogen wurden, auf dem Basketballfeld. Sie hatten immer

mehr Parolen zu rufen und sich, bitteschön in der richtigen Reihenfolge, allerlei Ehrenschnüre an die zum Frösteln dünnen Hemden zu hängen. Die Hauptbeschäftigung eines Schiffskapitäns sei das würdige Abwarten, sagte der Kapitän. Die vielen Teller täuschten darüber hinweg, dass unser Tisch beim Swimmingpool winzig war und wir im ungemütlichen Quersitz versuchten, einander nicht zu berühren. Wir assen und redeten beschwingt. Ich freute mich, mich im zyprischen Larnaka in der guten Gesellschaft eines alten rumänischen Landmanns zu wähen. Er erzählte, dass er früher oft in Larnaka anlegte, und erinnerte sich, wie er an Land tagsüber nur im Schatten der Häuser lief, die Sonne dresche hier auf einen ein, wie eine Fliegenklatsche. Er lief im Schatten der Häuser, und da die Häuser klein waren, lief er gebückt, und viele, die ihn sahen, dachten wohl, er grüsse gerade jemanden und würde gleich reingehen in ein Haus, es fehlte nur, dass er die Kapitänsmütze abnahm und die Haare nach hinten streifte. Er wäre aber nie in ein Haus gegangen, und sei es noch so heiss gewesen draussen. Denn aus dem Dunkel der Räume gleissten die massiven Möbel, Schränke, Tische, verstaubten Regale, klebrigen Vitrinen, die gerahmten Fotos, auf denen man hier und da, vor allem gleich am Eingang, den emotionslosen Ausdruck eines Heiligen oder eines Familienmitglieds zu sehen bekam, alles erstarrt im Chaos vergangener Zeiten, die bewusst gelebt wurden und nun die kommenden Generationen als geschichtslose Versager anklagten. Ja, ich kannte das alles bereits, aus Rumänien.

★

Vor mir sass der einst jüngste Kapitän der rumänischen Handelsflotte, gerade einmal 26 Jahre war er alt, als man ihn zum Kapitän machte. Böse Zungen sollten sagen, er sei im Machtapparat gewesen, sein Vater war ja ebenfalls Kapitän, hatte sich gut gestellt mit allen Kadern, die er reichlich mit Jeans und Wandteppichen aus Istanbul – insbesondere mit der Entführung aus dem Serail – versorgte. Ich winkte ab. Der jüngste Kapitän segelte kreuz und quer über die Weltmeere, berechnete Breitengrade, schrieb Tagebuch über fremde Völker, lenkte seine Besatzung durch Stürme, vorbei an Piraten auf See und Verlockungen an Land. In den schwarzen Nächten auf See, wenn er steil zum bestirnten Himmel hinaufschaute, fühlte er sich ausgeschlossen, als sei er begraben in einem längst gestorbenen Universum. Er absolvierte zu Hause ein Jurastudium, wurde Professor, Doktor, ehrenhalber – dank der Wandteppiche, sagt er entschuldigend. Doch dann machte er den Fehler, zu lange in den grossen Handelshäfen zu verweilen, wurde dafür bestraft vom undankbaren Kader und musste fortan auf heimischen Wassern bleiben. Eines Nachts, die Besatzung war betrunken, stieg er zur Brücke hinauf und steuerte den 13'000-Tonnen-Tanker in die türkische See. Sein bester Freund wachte dabei aber auf.

★

Die Teller wurden abgeräumt, und im blauen Licht des Swimmingpools verschätzten wir uns gegenseitig in den Distanzen.

Dana Grigorcea, 1979,

geboren in Bukarest, lebt in Zürich.

Ihr Erstlingswerk «Baba Rada. Das Leben ist so vergänglich wie die Kopfhare» ist 2011 im Kameru Verlag erschienen.